

Mecklenburgs Glück in Absicht seiner bürgerlichen Verfassung und vieler geistlichen und leiblichen Vorzüge : eine am zweiten Sonntage des Advents v. J. gehaltene und hernach zum Druck weiter ausgeführte Predigt

Schwerin: gedruckt und zu haben bey W. Bärensprung Herzl. Hofbuchdr., 1795

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862232341>

Druck Freier  Zugang



1993.

Mk-1993.

~~Mk 3976~~

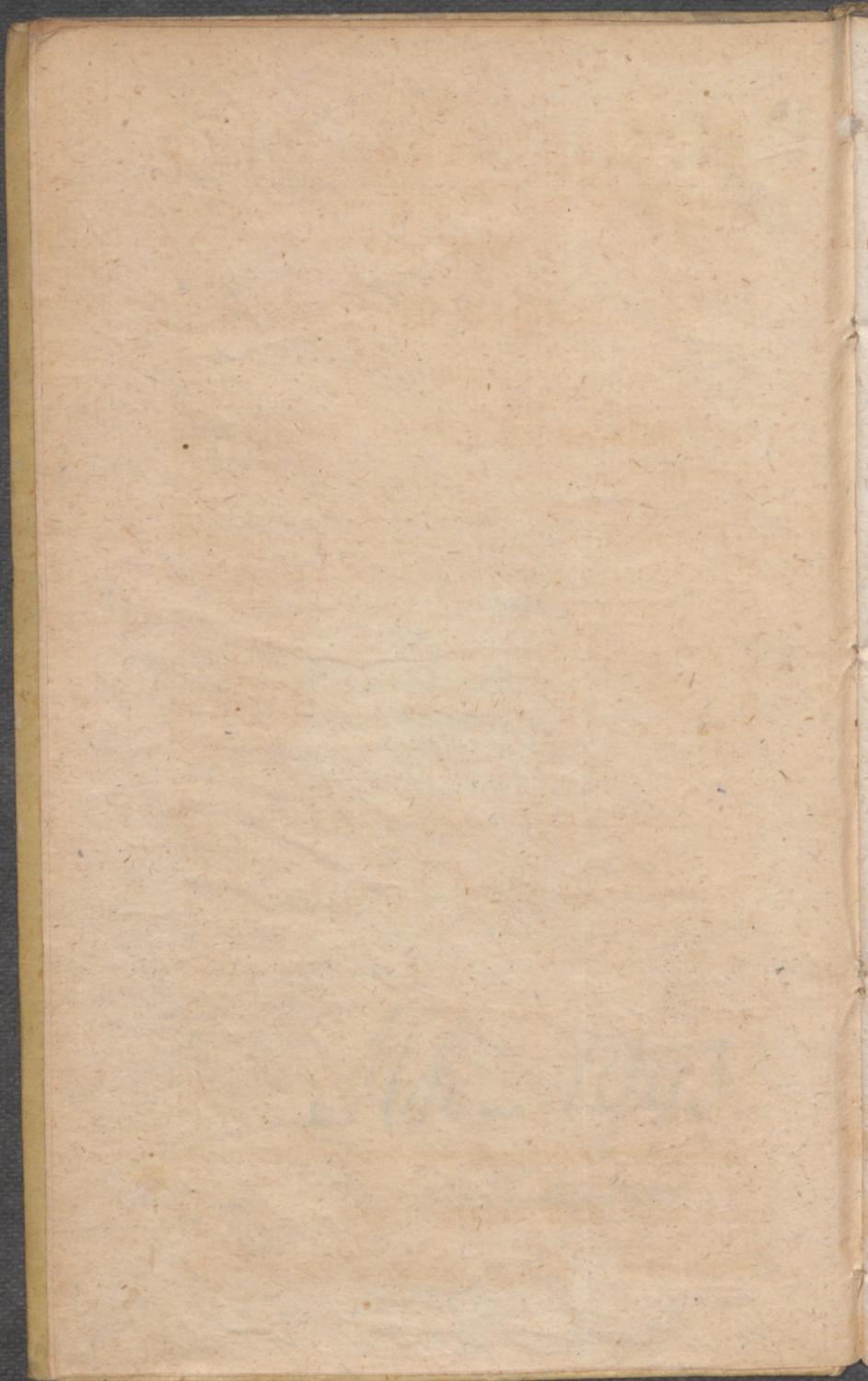
1993

11

D. Kantenlagen / 1796

Luera 1806

*2/1
043*



Mecklenburgs Glück

in Absicht seiner
bürgerlichen Verfassung
und vieler
geistlichen und leiblichen Vorzüge

eine
am zweiten Sonntage des Advents v. J.
gehaltene
und
hernach zum Druck weiter ausgeführte

P r e d i g t.

Schwerin, 1795

gedruckt und zu haben bey W. Bärensprung Herzl. Hofbuchdr.





Gott, unser Vater, wir erscheinen heute vor deinem Angesichte, um uns mit dankbarer Freude deiner unzähligen Wohlthaten gegen uns, und vorzüglich desjenigen Guten zu erinnern, das wir bisher mit allen Einwohnern unsers Vaterlandes durch den unschätzbaren Vorzug einer gerechten, sanften und menschlichen Regierung und durch tausend andere Segnungen deiner Vorsehung so reichlich und ungestört genossen haben. Fast täglich hören wir von nichts, als von Jammer und Elend unserer Mitmenschen, hören es, wie die mächtigsten Völker durch Druck und Härte hier bis zu gefühllosen Halbmenschen, dort bis zu wütenden Thieren erniedriget werden, hören es, wie der fürchterlichste Krieg Länder in Wüsteneyen, und Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt, hören es gleichsam in der Ferne das Angstgeschrey der Geplünderten und Verjagten, und das Winseln der Vermundeten, und das Röcheln der Sterbenden. Und wir leiden in einer so traurigen Zeit nicht weiter, als durch die Theilnahme an dem Unglück unserer Mitmenschen. Wir leben unter dem Scepter eines menschenfreundlichen Regenten in Gesundheit, Ruhe

he und Ueberfluß, und kennen keine Uebel als solche, die wir uns durch unsere eigene Schuld zuziehen. Wie unwürdig würden wir eines solchen Glücks seyn, wenn wir dabey fühllos und ungerührt bleiben könnten! Und wie unvernünftig und unchristlich würden wir denken, wenn wir es blos unserem Verdienste, oder wohl gar einem blinden Zufalle zuschreiben wollten. Nein, nur dir, du almächtiger Beherrscher der ganzen Welt, nur deiner unverdienten Güte und Barmherzigkeit verdanken wir alles Gute, das wir bis daher nach Seele und Leib genossen haben. Du bautest den Thron unserer Fürsten. Du schuffest und erhieltest durch Sie Gericht und Gerechtigkeit und Ordnung und Tugend. Du warfst uns Sonne und Schild. Du gabst uns vom Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten, und erfülltest unsere Herzen mit Speise und mit Freuden. Gelobet sey deine Güte täglich. Laß uns denn heute durch die Betrachtung deiner unzähligen Wohlthaten zur herzlichsten Dankbarkeit gegen dich, aber auch zugleich zur Zufriedenheit mit unserem Zustande, zur gewissenhaften Erfüllung aller unserer Bürger- und Unterthanen-Pflichten und zum Fleiß und Eifer in allen guten Werken ermuntert werden. Ja, unser Vater! dein Nahme werde auch heute unter uns geheiligt, dein &c.

Evang. Luc. 21, 25-36.

Meine andächtigen Zuhörer!

So gewiß es nach der Vernunft sowohl, als nach dem Christenthum das schwärzeste aller Verbrechen ist, wenn eine Obrigkeit die ihr von Gott blos zum Glück des Volks anvertrauete Macht zur Bedrückung des selben misbraucht, und so gewiß es zu den vornehmsten Absichten der Lehre Jesu gehört, durch das Göttliche Gesetz einer allgemeinen Menschenliebe alle Härte und Tyrannen aus der Welt zu verbannen; so nachdrücklich verbeut gleichwohl diese allerheiligste Lehre jeden Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen die einmahl bestehende Regierung. Sie macht es vielmehr, wie ihr davon von Jugend auf unterrichtet seyd, allen Christen zur Gewissens-Pflicht, ihrer Landes-Obrigkeit sowohl, als deren Stathaltern und Beamten in allen, was nicht offenbar sündlich ist, einen unbeschränkten Gehorsam zu leisten, und sich selbst durch das größte Unrecht zu keiner Art von Empörung oder gewaltsamen Widersetzlich:

feßlichkeit verleiten zu lassen. Und wie gut und weise ist diese Vorschrift! Denn kein Menschen-Glück ist möglich ohne eine bürgerliche Verbindung, und keine bürgerliche Verbindung ohne Gehorsam gegen den höchsten Regenten, als den Stellvertreter des ganzen Volks, und den Vollzieher der Gesetze. Also versündigt sich jeder Empörer nicht nur gegen die Obrigkeit, sondern auch gegen das ganze Volk, indem er, soviel an ihm ist, das heilige Band der allgemeinen Vereinigung zerreißt, und Unordnung, Empörung und Geseklosigkeit befördert. Wie aber, wenn ein ganzes Volk auf einmal, oder nach und nach aller seiner Menschenrechte beraubt ist? Wie, wenn es nicht nach Rechten und Gesetzen, sondern nach einer bloßen Willkühr beherrscht, und dann bey den wehmüthigsten Klagen über Bedruck und Ungerechtigkeit mit eben der Härte abgewiesen wird, als dort das Israelitische Volk von seinem neuen Könige Rehabeam. Mein Vater, sprach der stolze Unmensch — hat euch mit 1 B. Kön. 12, 14. Ruthen gezüchtigt, ich aber will euch mit Scorpionen peitschen. — Sollte nicht ein so gemishandeltes Volk mit Recht die Fahne des Aufruhrs aufstecken und seinen Regenten den Gehorsam aufkündigen können? Nein, M. J., was auch die Vernunft in einem solchen Falle sagen mag — der Christ, der wahre Christ kann nie ein Aufrührer werden. Wie könn-
 te

te er es, wenn er es gelernt hat, unter allen Umständen zufrieden zu seyn und sein Glück nur in sich selber zu suchen? Wie könnte er es, wenn er von dem Geiste Jesu Christi, diesem Geiste der Liebe und des Friedens, der Geduld und Sanftmuth regiert wird. Ist's möglich, daß damit Rachsucht und Bosheit und Frevel und Gewaltthätigkeit bestehen kann? Aber dieser edle und göttliche Geist war nie der Geist der Menge, und am wenigsten einer gedrückten Menge. Darum lehrt uns die alte sowohl, als die neue Geschichte, daß Gerechtigkeit die einzige Wesse der Thronen ist, und daß dagegen eine unumschränkte und an keine Gesetze gebundene Macht sich selber zerstöret. Denn sie macht die Menschen erst zu sinnlosen und niedrigen Slaven, denn zu kränkelnden Elenden und endlich durch Kummer und Verzweiflung zu wilden Thieren, die Gesetze und Ungesetze, die das Gute mit dem Bösen zerstören. Wehe also dem Regenten, der blos auf seine Macht troht, und das Unrecht in sich trinkt, wie Wasser, und in seinem Herzen spricht: wer will's mir wehren? Aber auch wehe dem Volk, das Gottes und seiner Pflichten vergißt und ander Hülfe des Herrn verzagt, und wüthende Leidenschaften zu seinen Führern mache. Es zerstört seine häusliche sowohl als seine öffentliche Glückseligkeit, und weicht sich selbst und seine Kinder dem Schwert, und sein Land der

Verwüstung. Oft schuf denn freylich eine
 höhere Hand zuletzt aus der Finsternis Licht und
 aus Unordnung Ordnung. Oft ward durch den
 Untergang des gegenwärtigen Geschlechtes das
 Glück des zukünftigen befördert. Aber eben so
 oft, ja noch weit öfterer mussten noch Kinder und
 Kindes Kinder die Thorheit ihrer Väter beweinen.
 Wer zählt die mächtigen Staaten, die durch Auf-
 ruhr und Empörung zu Grunde gerichtet, und
 die blühenden Städte, die dadurch vom Erdbor-
 den vertilgt sind. Aber soll denn ein unter-
 drücktes Volk auf ewig seine Fesseln tragen?
 Oder giebt es vielleicht ein anderes Mittel, wo-
 durch es von selbst frey werden kann? Ja, m.
 J., es giebt ein solches Mittel, das zwar lang-
 sam, aber ganz unfehlbar würkt, nemlich die
 Rückkehr zu Gott und zur wahren Weisheit und
 Tugend. Denn, was uns Gottes Wort lehrt,
 daß nemlich Slaveren und Unterdrückung eine
 göttliche Strafe über die Sünden der Menschen
 sey] —, das wird durch die ganze Weltgeschich-
 te bestätigt. Noch nie — das sagt uns diese Ge-
 schichte — geriebt ein Volk in diesen schrecklichen
 und erniedrigenden Zustand, ohne bis zu einer tiefen
 Stufe der Unwissenheit und der Lasterhaftigkeit her-
 abgesunken zu seyn. In dem Maaße hingegen, als
 sich unter einem Volk der ächte Geist des Christen-
 thums, der Geist des Nachdenkens, der Weisheit
 und der Rechtschaffenheit ausbreitete, in demselben
 Maaße

Maasse wurden auch immer seine Regenten menschlicher, seine Gesetze milder, und sein ganzer bürgerlicher Zustand glücklicher. Darum predigte unser göttlicher Erlöser unter seinem von der Römischen Tyrannen hart gedrückten Volke nicht Aufruhr und Empörung, sondern blos Sinnesänderung und Besserung vermittelt der gläubigen Annahme seiner Lehre. Und ihr wißt es alle, auf was für eine entsetzliche Art dies unglückliche Volk für die Verwerfung eines so weisen Rathes bestraft ist. Ihr wißt es, wie pünktlich das alles in Erfüllung gegangen ist, was unser Erlöser in dem heutigen Evangelio von den Folgen ihres Aufstehens gegen die Römer vorher sagt, und wie sie dadurch nicht nur sich selber, sondern auch alle ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag unglücklich gemacht haben! Also noch einmahl, glücklich ein Volk, das unter allen Umständen Gott und seinen Regenten getreu bleibt, und lieber das äußerste duldet, ehe es sich in den Abgrund bürgerlicher Unruhen stürzt. Aber dreymal glücklich ein Volk, das darzu weder durch eine zu harte und willkürliche Regierung, noch durch Mangel und Elend versucht wird. Und dies vorzüglich glückliche Volk sind wir Einwohner Mecklenburgs. Wir sind es sowohl in Absicht unserer bürgerlichen Verfassung, als in Absicht unseres ganzen Zustandes, so daß wir uns in einer unvollkommenen Welt kaum noch etwas

wünschen können, was wir von der Güte Gottes nicht wirklich genießen oder doch genießen können. Ich darf es nachdenkenden und auf die Zeichen unserer Zeit aufmerksamen Zuhörern nicht bemerklich machen, warum ich unsere Andacht heute hauptsächlich auf diesen Vorwurf zu richten suche. Aber auch ohne diese besondere Rücksicht ist es eine der heiligsten unserer Christen-Pflichten uns durch öftere Erwekung der Güte Gottes zur herzlichen Dankbarkeit gegen ihn, zur Zufriedenheit mit unserm Zustande, und zur willigen Erfüllung unserer Pflichten zu ermuntern.

Drey große und ganz unschätzbare Vorzüge sind es, deren wir uns vor vielen andern Völkern rühmen können. Wir werden nemlich zuerst von einem Regenten aus unserm Volk; wir werden ferner nach den vortreflichsten Grundgesetzen regiert, und wir genießen endlich bey möglichst geringen Lasten und Einschränkungen alle Vortheile der gesellschaftlichen Verbindung und alle Arten von geistlichen und leiblichen Segnungen Gottes.

Unser ist zuerst der hohe Vorzug, den so viele Völker zu allen Zeiten vergebens mit Strömen von Blut zu erkaufen suchten, und den Gott selbst seinem Volke als die höchste Belohnung des Gehorsams versprach, nemlich der Vorzug der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von andern Völkern.

Noch

Noch nie sind wir, — einen kleinen Zeitraum*) ausgenommen, — eine Beute der Eroberer und Weltbezwinger geworden. Nein, schon seit undenklichen Zeiten wurden wir blos von Fürsten aus unserem Volke regiert. Es ist wahr, daß dies Glück jetzt nicht mehr so groß ist, als in älteren Zeiten, wo die Abhängigkeit von fremden Völkern eine wahre Dienstbarkeit war, und wo die Einwohner eines bezwungenen Landes aller ihrer Menschenrechte beraubt und oft härter und verächtlicher behandelt wurden, als die Thiere des Feldes. Gottlob, daß diese himmelschreyende Ungerechtigkeit mit so vielen andern Greueln seit Einführung des Christenthums wenigstens aus unserm Welttheil verbannt ist. Wenn jezo ein Volk durch Krieg oder Erbschaft unter einen auswärtigen Regenten kommt; so wird es blos seinen übrigen Unterthanen einverleibt, und mit denselben nach gleichen Rechten und Gesetzen behandelt. Aber wie viel verliert doch immer ein Volk bey einer solchen Veränderung! Sey der fremde Regent auch noch so gerecht und gütig, wird er gleichwohl seinen neuen Unterthanen das seyn und seyn können, was ihnen ein durch Bande des Bluts und des gemeinschaftlichen Wohls verbundenes Oberhaupt war? Wird er

*) Nämlich die wenigen Jahre der Wallensteinischen Usurpation im 30jährigen Kriege.

er nicht als der Regent eines großen Reichs ihr Wohl dem Wohl des Ganzen unterordnen, und es aus dem letztem Zweck zu einem bloßen Mittel machen? Nicht ihre Gesetze und Rechte ändern? Nicht ihr ganzes Schicksal bloßen Statthaltern und Abgesandten überlassen? Und was vielleicht das traurigste ist, wird nicht die ferne Hauptstadt das Einkommen des Landes, und der ewige Krieg großer Reiche die Blüthe seiner jungen Mannschaft verschlingen? Und ich habe doch noch immer nur den glücklichsten Fall angenommen. Wie können wir denn Gott genug dafür danken, daß wir diese und so viele andere noch weit schrecklichere Uebel nicht aus eigener Erfahrung sondern bloß aus fremden Beyspielen kennen. Ja, frohlocke und jauchze mein glückliches Vaterland! denn deine Kinder arbeiten nicht für Fremde, sondern sie sind gleich einer glücklichen und einträchtigen Familie unter guten Fürsten bloß zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Wohls verbunden. Du sah'st Königreiche untergehen und große Länder unter fremde Herrschaft gerathen, und du behieltest das theure Kleinod deiner Freiheit und Unabhängigkeit. Du hörtest so oft in der Nähe und in der Ferne von Krieg und Kriegsgeschrey, und bliebst in Ruhe, weil deine Fürsten ihre Ehre und Größe bloß in Beförderung deines Glücks suchten. Wie theuer soll uns denn nicht billig unser Regenten Stamm seyn,

seyn, von dessen Flor und Erhaltung ein so wesentlicher Theil unser besonderen und allgemeinen Wohlfahrt abhängt! Welche heiße Wünsche sollen wir nicht für die Erhaltung desselben täglich zu Gott hinauf schicken! Ja, er grüne und blühe bis ans Ende der Tage, dieser edle Stamm, der uns mit einem Friederich den Frommen, und mit einem Friederich Franz dem Menschenfreunde, beglückte! —

Und von diesem unsern Fürsten, — dies ist der zweyte Vorzug unseres bürgerlichen Zustandes —, werden wir nicht willkürlich, sondern nach vernünftigen und im Wesentlichen ganz unverbesserlichen Grundgesetzen regiert. Vermöge derselben sind Mecklenburgs Regenten mit aller der Macht bekleidet, die ein Mensch über seine Nebenmenschen besitzen kann, mit aller Macht deren sie nöthig haben um die Väter und Wohlthäter ihres Volks zu seyn, und Sie entbehren dagegen blos einer Macht, die sitlich unmöglich ist, die schon so viele Fürsten und Völker zu Grunde gerichtet hat, und die blos der Fürst der Hölle unter seine Vorrechte rechnen kann, nemlich der abscheulichen Macht, Böses zu thun. Sie sind unsere erbliche und höchste Landesobrigkeit, aber Sie herrschen über uns nicht als über Thiere, sondern als über vernünftige Menschen. Sie sind unsere Gesetzgeber, aber in Sachen die das allgemeine Wohl betreffen nicht

nicht anders als mit Zurathziehung der Weisen und Edlen des Volks, oder der Stimme der allgemeinen Vernunft, so daß wir eigentlich bloß unsern eigenen Gesetzen gehorchen. Sie richten über uns in allen bürgerlichen und peinlichen Fällen, aber nicht durch Machtsprüche, sondern durch ordentliche und auf Recht und Gerechtigkeit vereidete Gerichte. Sie haben endlich das Recht, Schatz und Auflagen von uns zu fordern, aber nicht anders, als nach einer unabänderlichen Regel. Kurz, Sie sind die Beschützer, aber nicht die Eigenthums-Herrn unserer Personen und unseres Vermögens. Hoch hebt sich unser Herz, indem wir Sie jährlich die Stände des Landes um sich her versammeln sehen, um mit ihnen über das wahre Wohl ihres Volks, und über die darzu dienlichen neuen Gesetze und Veranstaltungen zu rathschlagen. Dort stralen Sie in der höchsten Würde, die ein Mensch über seine Nebenmenschen besitzen kann, nemlich als die Väter, Führer und Wohltäter von tausenden Ihrer Mitmenschen. Dort geben Sie uns die thätigste Versicherung, daß Sie uns für vernünftige und freie Menschen erkennen und als solche regieren wollen. Und diese vortrefliche, diese der Natur und Würde des Menschen einzig und allein angemessene Regierungsart vor wie viele schreckliche Uebel hat sie nicht unser Vaterland bewahrt! Wenn erfuhren wir das, was dort

I B. Sa. dort Samuel dem Israelitischen Vol-
 muel 8, ke von seinen zukünftigen Königen vor-
 II. 19. hersagt? Sie werden — spricht der Pro-
 phet — eure Söhne und Töchter nehmen zu ihren
 Wagen und Reutern, um vor ihren Wagen herzutras-
 sen, und eure besten Häuser und Gärten und Weins-
 berge werden sie nehmen, um sie ihren Knechten
 zu geben. Wenn würden wir gleich einer Heer-
 de Thiere an den Meistbietenden verkauft, um
 uns nach Willkühr plündern zu können? Wenn
 sahen wir unsere fruchtbarsten Aecker in Wüste-
 neyen verwandelt, weil Unmenschen die ganze
 Erndte forderten, und dem fleißigen Ackermann
 nichts, als die Mühe und Arbeit übrig ließen?
 Wenn würden unsere Brüder auf Zeitlebens zur
 Sclaverey verdammt, oder wohl gar an eine Rus-
 derbank geschmiedet, weil sie den zehnfach erhö-
 heten Preis der ersten Lebensbedürfnisse nicht bes-
 zahlen, und gleichwohl mit den andern nicht ver-
 hungern konnten? Wenn galt bei uns Gewalt
 für Recht? Wenn ward jemals ein Unschuldiger
 ununtersuchter Sache und durch einen bloßen
 Machtspruch seiner Ehre, seiner Freiheit, oder
 wohl gar seines Lebens beraubt? Nein unsere eds-
 len Fürsten bedachten es stets, daß die Menschen
 sich nicht zu ihrer Qual, sondern blos zur Beför-
 derung ihres Glücks in eine bürgerliche Gesells-
 schaft vereinigt haben, und daß also die Beför-
 derung des allgemeinen Wohls die unveränderli-
 che

che und einzig gültige Grundregel Ihrer Regierung seyn müsse. Mein, unsere guten Fürsten verabscheueten stets den Gedanken, einem Volke, das sich mit Zuversicht ihrem Schutze und Pflege anvertrauet hat, Gewalt und Unrecht zu thun, und durch Erniedrigung und Unterdrückung desselben groß und mächtig zu werden. Wenn also das Glück und der Flor eines Landes nur nach der Macht seines Regenten, nach der Größe seiner Einnahme, und nach der Menge seiner Krieger beurtheilt werden kann; so muß unser Vaterland vielen ungleich kleineren Ländern den Vorzug einräumen. Aber dieses gepriesene Glück, was ist es anders, als die blendende Aussen Seite eines Todtengrabes? Ach, in demselben Verhältnisse, als die Einkünfte und die Armeen des Staats jährlich vermehrt werden, steigt auch das Elend und der Bedruck seiner unglücklichen Bürger. Da hast du kein Eigenthumsrecht weder über dein Vermögen, noch über deine Kinder, noch über dich selbst. Da belagert ein Heer von Söldnern alle Städte und Dörfer und Landstraßen, und nimmt dir im Nahmen des Vaterlandes, das dich schützen sollte — das Brod vor dem Munde weg. Da mußt du entweder auf alle Arten von Handel und Gewerbe Verzicht thun, oder dich mit Ränken und Betrügereien zu helfen suchen. Da fordert ein hartes Gesetz Schweiß und Blut und Thränen in gleichen Abgaben, und

Sum:

Kummer und Mismuth und Verzweiflung naget an jedem Herzen. Gott! ein solches Volk darf man glücklich und seine Regenten groß und gut und weise nennen! Welch eine niedrige Schmeicheley! Welch eine muthwillige Verwirrung aller Begriffe! Nein, die allgemeine Glückseligkeit kann unmöglich etwas anderes seyn, als die Summe der besonderen. Sie wohnt also nur in dem Lande, wo nicht nur in Pallästen, sondern selbst in den niedrigsten Hütten Zufriedenheit herrscht, und wo nicht nur der Vornehme und Reiche, sondern wo selbst der geringste Arbeiter bey Fleiß und guter Haushaltung seines Lebens froh werden kann. Ob es denn aber wirklich bey uns so ist? — Wie sehr wünschte ich es diese Frage zur Ehre meines Vaterlandes ganz ohne Einschränkung bejahen zu können. Aber soviel darf ich ohne Schmeicheley sagen: es liegt nicht an unsern Regenten, wenn es noch nicht bis dahin gekommen ist. Mit Zuversicht fordere ich jeden auf, mir ein Land zu nennen, wo die Regierung sanfter, gütiger und milder ist, und dessen Einwohner bey geringeren Auflagen und Einschränkungen alle mögliche Vortheile der bürgerlichen Verbindung genießen. Seht da das letzte und vornehmste Stück unserer öffentlichen Glückseligkeit.

Wie billig und erträglich sind die Steuern, die wir gesetzmäßig bezahlen müssen, und über
 Mecklenb. Glück. B welche

welche wir nie beschwert werden. Sie betragen nicht — wie in so vielen zum Theil auf ihre Vorrechte stolzen Ländern — ein Drittheil, oder wohl gar die Hälfte unsers Einkommens und Erwerbs, sondern kaum den zwanzigsten Theil desselben. Der Wohlhabende fühlt sie nicht einmal, und selbst der Aermste kann sie ohne Beschwerde bezahlen. Und der Ertrag derselben wird nicht nur mittelbar, sondern einen großen Theil nach unmittelbar zur Erbauung und Verschönerung unserer Städte *) und zur Unterstützung nothleidender Bürger angewandt. Dabey sind wir in willkührlichen Dingen so frei und uneingeschränkt, als es in einer bürgerlichen Verbindung nur irgend möglich ist. Uns bindet kein Zwang, sondern blos unser freier Wille und das Gefühl unseres Glücks an unser liebes Vaterland. Uns verdammt kein hartes Gesetz zu einer ewigen Unmündigkeit, indem es uns vorschreibt, wie wir unsere Zeit, unsere Kräfte und unser Vermögen anwenden sollen. Mein, wir sind in allen

*) Es ist freilich weit edler im Stillen Gutes zu thun, als mit seinen Wohlthaten Geräusch zu machen. Aber ich wünschte doch zur Beschämung mancher Unzufriedenen unter uns, die Summe bekannt gemacht zu sehen, die unsere milden Landesfürsten seit etwa 10 Jahren zu Bauhülfsgeldern für die Städte auf eine so großmüthige Art verwandt haben. Sie muß sehr beträchtlich seyn. Denn bekanntlich sind viele kleine Städte damit fast ganz neu erbaut worden.

len diesen Stücken nicht weiter eingeschränkt, als wir uns selber durch freiwillige Verträge mit unserer Landes-Obrigkeit, oder mit unsern Mitbürgern und gegen eine billige und angemessene Vergütung eingeschränkt haben *). Und eben so unbekannt sind uns jene drückende Monopolien, die tausenden das Brod entziehen, um einen zu bes-

B 2

*) Man wird hier vielleicht die so genannten glebae adscriptos ausnehmen. Aber zu so vieler Härte und Ungerechtigkeit auch diese Einrichtung zu allen Zeiten gemisbraucht ist, und leider noch häufig genug gemisbraucht wird, und so sehr daher der wahre Patriot und Menschenfreund es wünschen muß, daß sie zum wahren Vortheil für Herrn und Unterthanen ganz abgeschafft werden mögte; so ist sie doch gewislich nichts anders als eine Art von Erbvertrag zwischen den Gutsbesitzern und ihren Hinterlassen, wodurch diese verpflichtet und den Ort ihres Aufenthalts und ihre Bestimmung zum Ackerbau nicht willkürlich zu verändern, jene hingegen die Verbindlichkeit über sich genommen haben, ihnen hinlängliche Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, auch deswegen ihre Hufen mit keinen Fremden zu besetzen, und sich der sogenannten elenden Personen hülfreich anzunehmen. Dabey stehen die Unterthanen so gut als die Freien unter dem Schutz der Gesetze und der Landes-Obrigkeit, und dürfen nicht anders, als nach Urtheil und Recht bestraft werden. Also ist der Vortheil dieses Vergleichs in unsern Zeiten wo es beym Feldbau nirgends an freiwilligen Arbeitern fehlt, offenbar weit mehr auf Seiten der Hinterlassen, als der Eigenthümer. Wirklich ist in allen Herzogl. Domänen, der Zustand der Erbunterthänigen vorzüglich glücklich, so daß viele Freie gerne mit ihnen tauschen mögten. Das bezeuge ich als ein Augenzeuge.

reichern, jene unnatürliche und schädliche Beschränkungen des Handels und Gewerbs, worunter Millionen unserer Mitbrüder seufzen, und jene Heere von Wächtern und Aufsehern, die Städte und Länder in eine Art von Gefängnis verwandeln. Wir können dagegen den Ueberfluß des Einkommens von unsern fruchtbaren Aeckern und zahllosen Heerden ungehindert in die Nähe und in die Ferne, auf einländische und auf auswärtige Märkte verschaffen, und uns aus der ersten Hand mit allen nur möglichen Bedürfnissen versorgen. Daher der bey uns herrschende Ueberfluß und der wohlfeile Preis alles desjenigen, was nicht nur zur Nothdurft, sondern selbst zum Vergnügen des Lebens erfordert wird. Daher unser von Jahr zu Jahr steigender Wohlstand. Müssen wir nicht bis zu Freuden-Thränen gerührt werden, wenn wir bedenken, daß unser liebes Vaterland seit mehreren Jahren ohne alle gewaltsame oder künstliche Mittel gleichsam der Korn-Markt für einen halben Welttheil geworden? daß die Schätze entfernter Länder in seinem Schooß zusammen fließen? daß der dadurch angespornte Fleiß seine Fluren von Jahr zu Jahr verschönert, seine Erndten immer reicher macht? und daß der Werth der Grundstücke in kurzer Zeit weit über die Hälfte erhöht worden ist? — Und alle diese Wunder verdanken wir nächst Gott hauptsächlich unsrer gütigen, unsrer ganz unschätzbaren Handels-Freiheit. Und habe ich denn nach allem diesem

nicht

nicht mit Recht sagen können, daß wir auf die sanfteste und gütigste Art regiert werden?

Um aber euer Glück in seiner ganzen Größe zu empfinden; so bedenkt nun auch die unschätzbaren Vortheile, die ihr gegen so geringe Kosten und Beschwerden genießet. Bedenkt vor allen den stolzen Frieden, den ihr von Russen und Tazaren genießet, und die ungestörte Sicherheit, womit ihr eure Tage hinbringen könnet. Gottlob sie sind nicht mehr jene schreckliche Zeiten, wo mächtige und verwagene Bösewichter aller Obrigkeit und aller Gesetze spotteten, wo Plünderung und Straßenraub für einen Beweis der Edelmuth und Tapferkeit galt, wo der Geringe und Arme jedermanns Raub seyn mußte, und wo mitten im Frieden ein ewiger Krieg war. Sie sind nicht mehr jene Zeiten, wo Diebe und Mörder die Wälder bevölkerten, und die Straßen belagerten, und das Land für ihre Grausamkeit erzittern machten. Jetzt kann selbst der Schwächste unter uns so ruhig in seiner Hütte wohnen, so ungestört seinem Handel und Gewerbe nachgehen, und so sicher und unbesorgt mitten in Gedränge der Menge wandeln, als ob er tausend Geharnischte zu seiner Leibwache hätte. Jetzt kann jeder unbekümmert um seine Vertheidigung seinen ganzen Fleiß und Thätigkeit auf die Erhaltung und Vermehrung seines Wohlstandes richten und der Früchte seines Fleißes in Ruhe genießen. Bedenkt ferner das unschätzbare Kleinod

nob unserer Gerechtigkeits-Pflege. Wo gilt es
 I Petri | wohl mehr als bey uns, was die heil.
 2. 14. | Schrift von der Obrigkeit sagt, daß sie
 nemlich von Gott verordnet sey zur Strafe derer,
 die da Böses thun, und zum Lobe der Frommen?
 Wo kann der rechtschaffene und unschuldige Mann
 freudiger sein Haupt empor tragen? Ist es nicht
 nächst unserm Leben die größte aller irdischen
 Wohlthaten, daß unser Leben, unsere Ehre und
 unser Eigenthum unter dem heiligen Schutz der
 Gesetze steht, und daß niemand uns ungestraft
 Gewalt und Unrecht thun darf. Ist es nicht
 herzerhebend für euch ihr Armen und Beringen
 im Volke, daß ihr nicht allein vor Gott, sondern
 selbst vor den Richtersthühlen der Gesetze den Vor-
 nehmen und Mächtigen gleich geachtet seyd,
 und mit ihnen nach einem und demselben Rechte
 gerichtet werdet? In menschlichen Einrichtungen
 kann freilich nicht alles ganz vollkommen seyn.
 Aber was durch Weisheit und Klugheit, was
 durch Vorsicht und Wachsamkeit nur immer ge-
 schehen kann, damit jedem ohne Ansehn der
 Person gleich und recht widerfahre, und
 allem Frevel und aller Ungerechtigkeit mit Nach-
 druck gesteuert werde, das ist gewiß auch von uns-
 rerer löblichen Obrigkeit geschehen *). Sie hat
 von

*) Wer seufzet nicht über den tiefen Verfall der
 Menschheit, wenn mündliche und schriftliche Reize
 beschrei-

von Stadt zu Stadt ordentliche Gerichte, als eben so viel Tempel und Wohnungen der Gerechtigkeit errichtet, hat alle mögliche Vorkehr getroffen, damit sie mit verständigen und rechtschafnen Männern besetzt würden, hat diese bestellten Richter blos auf die Gesetze beeidiget, hat ihnen mit väterlichen Ernst die Sache der Armen und der Witwen und Waisen befohlen, damit ihnen auf dem kürzesten Wege, und im Fall des Unvermögens selbst ohne alle Unkosten zu ihrem Rechte verholfen werden, hat endlich die Untergerichte den Obergerichten, und diese wiederum der Landesregierung untergeordnet, und es dadurch bey nahe unmöglich gemacht, daß uns das Unglück

Predig.	treffen könnte, was Salomo zu seinen
Salom.	
3/ 16.	

Zeiten sahe, nemlich Städte der Gerechtigkeit, wo ein gottloses Wesen herrscht. Nein, ihr Eeringen und Armen im Volke, bey

B 4

uns

beschreiber von so vielen großen Ländern, und vorzüglich von Engelland fast einmüthig versichern: "Es sey dort schlechthin unmöglich gegen vornehme und angesehene Personen Recht zu erlangen". Wer seegnet nicht dagegen mit mir das Loos unsers Vaterlandes, wo wir Gottlob täglich Beweise von dem Gegentheile sehen? Uebrigens will und kann ich mich hier nicht auf die Vertheidigung unserer so häufig getadelten Rechtsform einlassen. Soviel aber getraue ich mir mit Gewisheit zu sagen, daß das meiste, was man zu den Mängeln derselben rechnet, die notwendige Bedingung eines grösseren Guten sey.

uns dürst ihr nicht weinen, weil ihr keinen Tröster habet, und weil die euch Unrecht thun zu mächtig sind, daß ihr keinen Tröster haben könntet.

Kap. 4,
I. | Bey uns darf selbst dem kleinsten Kinde nicht zu nahe geschehen. Denn Mecklenburgs Fürsten sind die Vertheidiger und Schutzengel der gekränkten Unschuld. Und diese unparteyische Gerechtigkeit: Pflanze, nebst der damit verbundenen Sicherheit des Lebens und des Eigenthums und aller einem jeden zustehenden Rechte ist ohne Zweifel das erste und wesentlichste Erfordernis, folglich auch der sicherste Prüfungsstein einer guten Regierung. Sie erhebt und adelt den Geist eines Volks, und befördert Ordnung und Tugend und Fleiß und Thätigkeit. Sie ist die wahre Gleichheit und Freiheit, wovon Thoren in unsern Tagen so viel reden ohne sie zu kennen *). Wo sie also fehlt, da fehlt alles

*) Nach allen über diesen, nicht der Sache, sondern nur dem Rahmen nach neuen Gegenstand angestellten Untersuchungen wissen wir doch weiter nichts, als was schon seit Jahrtausenden bekannt war, nemlich: Daß die wahre bürgerliche Freiheit nicht auf die Form des Staats, sondern blos auf die Herrschaft der allgemeinen Vernunft durch gute Gesetze beruhe. Die Gleichheit aber auf eine gleiche Herrschaft dieser Gesetze über alle, und auf die möglichst gleiche Vertheilung der Vortheile des Staats im Verhältniß gegen Verdienst und Fähigkeit, und der Lasten des Staats im Verhältniß gegen das Vermögen. Und

alles. Wo sie hingegen wohnt und durch unveränderliche Grundgesetze gegen alle nur möglichen Angriffe von Seiten der Regierung sowohl, als von Seiten des Volks gesichert ist, da sind alle Mängel und Gebrechen erträglich, da ist es Ehre über Dinge zu klagen, wovon keine bürgerliche Verfassung ganz frei ist, noch jemals ganz frei werden kann, so lange es Menschen sind, die regieren und regiert werden. Bedenkt ferner das unzählige Gute, das ihr als Mitglieder einer großen und unter einem Haupt vereinigten bürgerlichen Familie genießt. Ihr nehmt dadurch nicht nur an so vielen vortreflichen Anstalten zur Beförderung der Glückseligkeit des Ganzen, sondern ihr nehmt so gar an allen Gaben, Kräften und Bemühungen eurer Mitbürger Antheil. Für mich — das darf auch der Geringste unter euch

B 5 — sagen

Und so ist es im Wesentlichen bey uns. Wir haben freilich einen Adel. Aber da der bürgerliche Stand gesetzlich selbst zu den höchsten Ehren: Aemtern gelangen kann; so kommt das Vorrecht des Adels fast blos auf den Rang an. Nur eins ist es, was der Menschenfreund bey uns und in so vielen Ländern noch zu wünschen hat, nemlich: daß der unfeliche Kasten: Geist, der nicht nur Adelige und Bürgerliche, sondern noch fast mehr die letzteren nach unzähligen durch Wahn und Vorurtheil festgesetzten Unterabtheilungen von einander absondert, immer mehr aus unserer Mitte verbannt werden mögte. Dies kann aber durch keine Gesetze, sondern blos durch wachsende Aufklärung und Beredlung aller Stände geschehen.

sagen —, für mich weiht der Gelehrte sein Leben der Erforschung und Verbreitung der Wahrheit; für mich sinnt der Kaufmann auf die Erweiterung seines Handels; für mich durchirt der Seemann das gefährvolle Meer; für mich arbeitet der Künstler und Handwerker; für mich erträgt der Ackersmann Wind und Regen und Kälte und Hitze, um allerley Vorrath aus dem Schoos der Erde hervorzubringen. Ueberdenkt die unzähligen Güter und Bequemlichkeiten des Lebens, die selbst der Aermste unter uns genießt, die Häuser, die euch für Frost und Hitze schützen, die weichen Betten, die nach einem sauren Tagewerk eure müden Glieder erquicken, die Werkzeuge womit ihr arbeitet, die Kleider, die ihr anziehet, und endlich das stärkende Brod, und die mannigfaltigen wohlschmeckenden Speisen, die euren Tisch bedecken, — und sagt denn, ob ihr auch nur ein einziges dieser Güter durch euch selbst und ohne Beyhülfe anderer Menschen besizet. Nein, euch selbst gelassen und von der menschlichen Gesellschaft abgesondert, würdet ihr entweder vor Hunger und Durst umkommen, oder doch bloße Thiere in menschlicher Gestalt seyn. So wie der ganze Leib blos durch seine Glieder, und alle Glieder blos durch ihre Verbindung mit dem Ganzen bestehen; so beruht nach dem schönen Gleichnisse eines heil. Apostels das Wohl nicht nur der ganzen menschlichen

Röm. 12, 4.
verg. I Kor.
12, 27.

Ganzen bestehen; so beruht nach dem schönen Gleichnisse eines heil. Apostels das Wohl nicht nur der ganzen menschlichen

lichen Gesellschaft, sondern auch eines jeden Menschen insbesondere auf die bürgerliche Verbindung durch Obrigkeiten und Gesetze. Und so soll uns denn unser Leben selbst nicht theurer seyn, als die Erhaltung dieser Verbindung.

Endlich erwegt auch noch den herrlichen und überschwenglichen Segen Gottes, den ihr durch die weisen Veranstellungen eurer Landes-Obrigkeit, oder doch wenigstens unter ihrem Schutze im Geistlichen sowohl, als im Leiblichen genießt. Hochbeglückt und begnadiget seyd ihr vor viel tausend anderen Völkern in geistlichen Gütern. Indem Finsternis noch immer den größten Theil des Erdbodens und Dunkel die mehrsten Völker bedeckt; so leuchtet sie euch dagegen in ihrer göttlichen Schönheit die theure Religion, die Jesus Christus vom Himmel herab brachte, um den Himmel in unsern Herzen, den Himmel auf Erden zu pflanzen. O ihr Geringen im Volk, zu denen ich heute hauptsächlich rede, ihr Ackerleute, ihr Tagelöhner, ihr Dienstboten, wie viel habt ihr dieser Religion zu verdanken. Sie hat die Erkenntnis der Wahrheit — vormals blos das Eigenthum weniger Weisen — in eure Hütten verpflanzt, hat euch aus einem halb thierischen Zustande zu der Würde vernünftiger und freier Menschen erhoben, hat das Joch eurer Unterdrücker und die Ruthe eurer Treiber zerbrochen, hat euch an Rechten und Pflichten und Hofnungen

gen

gen euren Herren und Vorgesetzten, ja den Mächtigen der Erde gleich gemacht. Durch sie belehrt betrachten euch nun eure Obern als ihre Brüder, als Kinder eines Vaters, als Erben und Miterben derselben ewigen Herrlichkeit; durch sie belehrt bekennen sie es öffentlich, daß sie alle ihre Vorzüge blos deswegen von Gott empfangen haben, um eure Väter, Führer und Schutzengel zu seyn, und daß Weisheit und Tugend der einzige wahre Adel des Menschen sey. Freilich ist bey dem allen der menschenfeindliche Geist des Uebermuths, des Namen, Titel und Güter: Stolzes, und der Verachtung und Bedrückung anderer Menschen noch bey weiten nicht ausgerottet. Aber wie viel ist gleichwohl damit gewonnen, daß er unter uns Christen allgemein für die größte aller Thorheiten, und für die abscheulichste aller Sünden gehalten, und in jeder Christlichen Versammlung öffentlich und laute dafür erklärt wird. Und kann es jemals dahin kommen, daß diese menschenfeindliche Denkungsart völlig ausgerottet, und damit allem Jammer der gedrückten Menschheit ein Ende gemacht wird; so muß und wird es allein durch die Ausbreitung dieser Religion der Liebe und Menschlichkeit geschehen. Wohl euch denn, unsere Nachkommen! Eurer erwarten bessere Zeiten, deren Morgenröthe wir bereits erblicken. Denn mit welcher unermüdeten Sorgfalt, und mit was für einem

einem recht großmüthigen Aufwande sucht nicht unsere Christliche Obrigkeit alle nützliche Kenntnisse und vorzüglich die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit unter Vornehmen und Gezirgen auszubreiten. Wie weit besser und zweckmäßiger sind seit 10 bis 20 Jahren die höhern und niederen Schulen eingerichtet, und wie ansehnlich die Zahl der letztern vermehrt worden. Ja, wir können es mit Wahrheit sagen, daß das Wort Gottes reichlich unter uns wohne in aller Lehre und Erkenntnis. Wer wünscht unter uns seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen, und findet darzu nicht in jedem Dorfe Gelegenheit? Und wer fühlt ihn, den edlen Durst nach Wahrheit und nach Gerechtigkeit und kann ihn nicht ohne Mühe befriedigen, da so viele einsichtsvolle und rechtschaffene Lehrer unter uns bestellt, so viele Tempel der Religion und Tugend erbauet, so viele lehrreiche und jeder Fähigkeit angemessene Schriften verbreitet sind.

Und wie viel könnte ich nun noch von dem unzähligen Guten sagen, womit uns die Güte Gottes auch im Leiblichen begnadiget hat. Gottlob, wir wohnen in einem guten Lande, in einem Lande, das gleich einem weiten Garten des Herrn mit allen Schönheiten der Natur pranget, das Aug und Herz durch die angenehmsten Abwechslung von Kornfeldern und Wiesen, von
Hügeln

Hügeln und Thälern, von Wäldern und Seen entzückt, das bey einem vorzüglich günstigen, und weder zu heißen noch zu kalten Klima uns fast nie seine Gewächse versagt, das Korn und Obst, und Rinder und Schafe die Fülle hat, und das endlich durch das angrenzende Meer uns alle Vortheile des Handels verschafft. Daben wissen wir — o wer kann ohne Nührung daran gedenken, — schon seit Menschengedenken wissen wir nichts von Krieg und ansteckenden Seuchen, von Miswachs und Hungersnoth, und von so vielen andern schrecklichen Plagen, die von Zeit zu Zeit ganze Weltgegenden betroffen haben; und die jeho zum Theil so viele blühende Länder verwüsten. Dahingegen ist der Verfall anderer Länder unsere Ausnahm, und ihr Unglück unser Glück geworden. Ermuntert durch die vermehrte Nachfrage nach unsern Landes- Früchten, und durch den jährlich steigenden Preis derselben, hat der Landmann durch verdoppelten Fleiß in Bearbeitung des Ackers nicht nur seinen eignen Wohlstand erhöht, sondern auch neue Quellen des Segens und des Ueberflusses für alle Stände eröffnet. Welche Wunder sind dadurch nicht in einem Zeitraum von etwa 20 Jahren bewürkt worden? Wo ist eine Gegend unsers Vaterlandes, deren Anblick nicht durch Kunst und Fleiß verschönert, deren Ertrag nicht erhöht wäre? Wo sind nicht Moräste ausgetrocknet, Wüsten neyen

neuen angebauet, und schlechte Felder verbessert worden? Und im gleichem Verhältnis hat sich auch der Flor unserer Städte und Dörfer, die Zahl ihrer Einwohner und der Wohlstand einer jeden Familie vermehrt. O, von was für einer namenlosen Freude wird oft mein Herz überströmt, wenn ich besonders den Zustand der zu dieser Gemeinde gehörigen Dörfer mit demjenigen vergleiche, worin ich sie vor 25 Jahren antraf. Ach, damals sahe ich unsere fruchtbaren Aecker verwildert, unsere Häuser verfallen, und mit geringer Ausnahme unsere Hauswirthe verarmt, unsere Tagelöhner nach Brod gehen. Und mit dem äusseren Wohlstand war mehrentheils auch alle Tugend und Ordnung, und aller Fleiß und Thätigkeit von uns gewichen. Jetzt hingegen sind unsere Aecker und unsere Scheuren und Vorrathskammern voll Segen Gottes, und wenn wir gleich nicht alle gleich wohlhabend sind, noch seyn können, so ist doch keiner unter uns, der nicht in seinem Stande und Beruff Arbeit und Verdienst fände, keiner der nicht bey Fleiß und Thätigkeit sich und die Seinigen anständig kleiden, und mit Wohlgefallen sättigen könnte. Und so ist es wenigstens in den mehrsten Gegenden unsers Vaterlandes. —

Ueberdenkt nun zum Beschluß noch einmal alle bisher erwähnten Vorzüge unsers Vaterlandes, diese Unabhängigkeit desselben von andern Völkern, diese guten und weisen Gesetze, wor-
nach

nach wir von einem Regenten aus unserm Volk regiert werden, diese Sicherheit unserer Personen und unseres Eigenthums, diese unparteyische Gerechtigkeitspflege, diese Freiheit im Handel und Wandel, und endlich diese Fülle alles leiblichen und geistlichen Seegens, die wir unter unserer sanften und löblichen Regierung genießen, — und sagt, ob wir nicht Ursache haben uns zu den glücklichsten Völkern des Erdbodens zu rechnen, sagt, ob wir in einer unvollkommenen Welt uns etwas besseres wünschen können? Und doch sollten wir uns von dem abscheulichen Schwindel und Neuerungs-Geist unserer Tage anstecken lassen? Und doch durch Bösewichter verleitet, uns gegen die Obrigkeit und die unter uns bestehende Ordnung der Dinge auflehnen, und dadurch uns und unser Vaterland von dieser Höhe der Glückseligkeit in einen schwindelnden Abgrund des Elendes stürzen? Nein ich hoffe gewis, ja ich mögte mich sogar dafür verbürgen, daß keiner unter euch ist, der nicht selbst den Gedanken an eine so schwarze That verabscheuen sollte. Aber euer eignes Nachdenken wird euch überzeugen, daß das bey weiten nicht alles sey, wozu ihr durch so viele unverdiente Wohlthaten Gottes verpflichtet seyd; sondern daß ihr sie alsdenn erst würdig und nach der Absicht des höchsten Wohlthäters genießet, wenn ihr euch dadurch zur Dankbarkeit gegen ihn, zur Treue und

und

und Ergebenheit gegen euren Landes: Fürsten
und zur gewissenhaften Erfüllung aller eurer
Christen: und Bürger: Pflichten ermuntern lasset.
Dazu soll denn vorzüglich der heutige Tag uns
heilig seyn.

Heute erhebe vor allen unsere Seele den
Herrn, und unser Geist freue sich unsers Got-
tes. Heute wollen wir seiner Güte gedenken,
und seine Wunder verkündigen: O wie viele
recht handgreifliche Beweise seiner allwaltenden
und wohlthätigen Vorsehung enthält die Ge-
schichte unsers Vaterlandes! Welch ein Wun-
der seiner Macht und Liebe ist dieser hohe
Wohlstand, ist vorzüglich diese Freiheit und
Unabhängigkeit, deren wir uns noch heute vor
seinem Angesicht freuen. Uns hat weder unser
Arm schützen, noch unsere Macht erhalten kön-
nen. Denn wir sind gegen so viele große und
mächtige Völker nur ein geringes und schwaches
Volk. Aber er, der das Ungestüm des Mees-
res, das Toben seiner Wellen, und das Toben
der Völker stillt, war stets unsre Zuversicht
und Zuflucht. Er erhielt in gefahrvollen Zei-
ten den Frieden in unseren Gränzen. Er gebot
dem Segen aus der Höhe und aus der Tiefe,
daß er über uns kommen sollte. Er schuf,
er befestigte, er mehrte unsere Wohlfahrt. Ja
er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu
Mecklenb. Glück. E seinem

seinem Volk, und zu Schafen seiner Heerde. Ihm danke denn und freue sich das Volk in guten Thaten — Es jauchze und bete an unser ganzes Vaterland, es lobsinge ihm, lobsinge seinen Namen. Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschen: Kindern. Siehe, Rosse und Wagen helfen nichts, mächtige Kriegsheere mögen nicht retten. Aber wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist.

Heute aber wollen wir denn auch vor dem Angeßicht unsers Gottes den heiligen Bund zwischen uns und den Fürsten und Vater unsers Volks erneuern. Heute uns zur unverbrüchlichen Treue, und zu der zärtlichsten Liebe gegen Friedrich Franz den Edlen, den Gütigen, den Menschenfreund verpflichten. Ihr alle wisset es, wie sehr Er bisher diese schönsten aller Ehren: Titel zu verdienen gesucht hat. Wer kann auftreten und sagen, daß er durch Ihn gedrückt, oder gekränkt wäre? Wer muß nicht vielmehr mit Rührung die Beweise seiner Huld und Güte rühmen? Vorzüglich habt ihr darzu Ursache, ihr Eingebornen Seiner eigenthümlichen Güter. Denn euch befreiete Er von dem drückenden und erniedrigenden Frohndienst. Euch ertheilte Er ohne alle rechtliche Verpflichtung fast alle Vorzüge freier

freier Menschen. Euch bauete Er Kirchen und Schulen. Euch war Er gedoppelt Vater. — Und wenn nun wahre Christen nach der Vorschrift unserer Religion selbst gegen einen harten und grausamen Regenten, wenn sie sogar gegen einen Tiberius und Nero eine unverbrüchliche Treue beweisen sollen, was müssen wir denn wohl nicht unserm wohlthätigen und liebenswürdigen Fürsten schuldig seyn? Wie zärtlich sollen wir Ihn nicht lieben, wie willig Ihm gehorchen, und wie inbrünstig für Sein Wohl und für Seine Erhaltung beten! Verabscheuet sey uns denn ein jeder der diese heiligen Pflichten aus den Augen setzt, Verabscheuet, wer nicht mit uns aus vollem Herzen ruft: Es lebe Friedrich Franz der Vater unseres Vaterlandes.

Heute wollen wir uns endlich auch noch ermuntern, und aufs feierlichste mit einander verbinden, alle unsre Christen- und Bürgerpflichten mit der möglichsten Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, und dadurch so viel an uns ist, zum Wohl unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes beyzutragen. Und es ist keiner unter uns, der darzu nicht das Seinige beytragen könnte. Wir insgesamte können es dadurch thun, wenn wir, so viel an uns ist, wahre Gottesfurcht und Tugend ausbrei-

ten helfen, wenn wir jeder menschlichen Ordnung uns nicht aus Zwang, sondern um des Gewissens willen unterwerfen, wenn wir Schoß geben, dem da Schoß gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt, und vorzüglich, wenn wir zufrieden mit unserm Stande und Beruf nur darauf denken, wie wir das, was uns zu thun befohlen ist, immer besser ausrichten, wie wir rechtschaffene Hausväter, treue Dienstboten, gute Kinder, wie wir geschickte Handwerker, verständige Ackerleute und brauchbare Arbeiter werden mögen. Aber noch weit mehr wird von euch gefordert, ihr, die ihr auf eine nähere Art dazu berufen seyd, das leibliche und geistliche Wohl eurer Brüder zu befördern, ihr Obrigkeit, ihr Richter, ihr, Lehrer in Kirchen und Schulen. Ihr habt das Wohl und Weh des Vaterlandes in euren Händen. Ihr könnt ein Segen, aber auch ein Fluch desselben werden. Wer mag das Gute, aber wer mag auch das Böse berechnen, das jeder unter euch stiften kann, nachdem er sich in seinem Amte rechtschaffen, oder gewissenlos beweiset. Wenn große Reiche zu Grunde giengen, so geschah es nach der Geschichte nicht sowohl durch die Schuld der Regenten, als vielmehr der oberen und niederen Beamten. Mögte denn doch keiner unter uns so niedrig denken, daß er seit vom Staat ihm anvertrauetes Amt' blos als

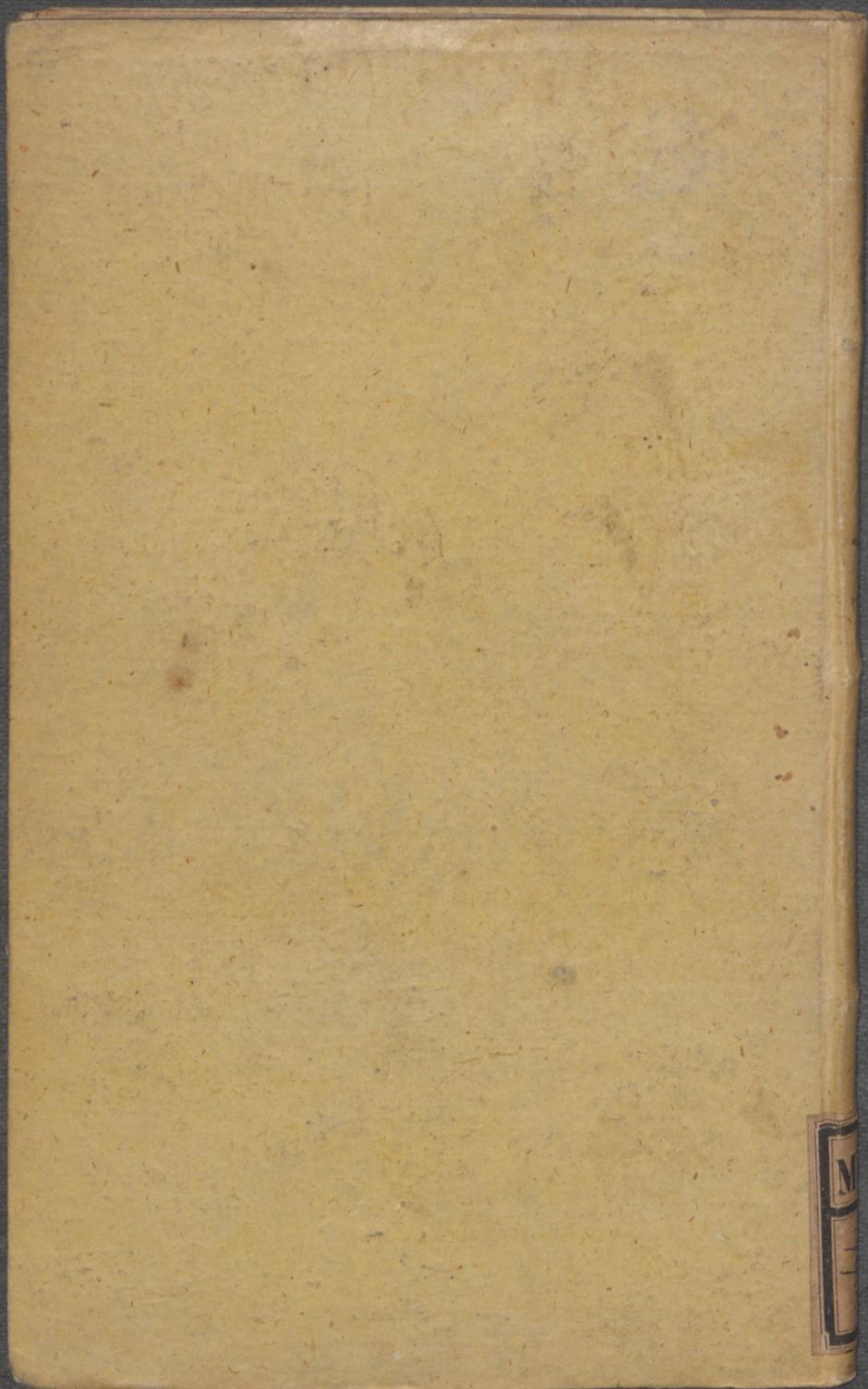
als ein Mittel zur Befriedigung seiner Lüste betrachtete und dadurch ein Hochverräther an das Wohl seiner Nebenmenschen würde! Mögte sie dagegen jede Brust durchglühen, die heiße Liebe für das Vaterland, und für das allgemeine Wohl, daß aller Stolz, Habsucht und Ungerechtigkeit aus unserer Mitte verbannt werde, und keiner ferner auf das Seinige, sondern auf das sehe, was des Nächsten ist. Wie bald würden alsdenn alle noch übrigen Mängel gebessert, und alle hier und da noch fließenden Thränen abgewischt werden!

— Amen, das gieb und verleihe uns, du Gott und Vater aller Menschen. Ja laß — mit heißen Gebet stehen wir deswegen zu dir, — laß deinen Vater Namen, den uns dein Sohn Jesus Christus kund gemacht hat, von uns immer besser erkannt und nicht blos durch Worte, sondern durch Nachahmung deiner thätigen und allgemeinen Menschenliebe geheiligt werden. Laß dein Reich, das Reich der Weisheit und Tugend immer mehr zu uns kommen. Denn nicht Reichthum und Ueberfluß, sondern blos Weisheit und Tugend gründet das Glück der Staaten und der Familien. Erhalte und segne zu dem Ende unsern theuersten Landesfürsten, und laß Gottesfurcht an seinem Hofe, Gottesfurcht in allen Kollegien und Gerichten, Gottesfurcht in allen Häusern wohnen. Gieb uns

uns

uns weise und väterlich gesinnte Obrigkeiten, ges
rechte Richter, treue Lehrer, damit dein Wille
geschehe, wie im Himmel, also auch auf Er
den. Erhalte und mehre auch deinen leiblichen
Seegen über uns, daß wir, so lange wir hier
wallen, die Nothdurft dieses Lebens finden mögen.
Gott unsere Sünden schreien gegen uns gen
Himmel, und du könntest also mit Recht deine
wohlthuende Güte von uns wenden. Aber wir
bitten dich mit kindlicher Zuversicht, handle nicht
mit uns nach unseren Sünden, sondern vergieb
uns unsere Schuld, so wie wir auch jeso vor
deinem Angesichte von Herzen vergeben, allen
unseren Schuldigern. Und laß uns nie in zu
schwere Leiden und Versuchungen gerathen,
Endlich erlöse uns von allem Bösen. Denn
dein ist das Reich und die Herrlichkeit. Du
allein kannst und vermagst alles. Deinem groß
sen Namen sey für alle Wohlthaten, die du
bisher uns und unserm ganzen Vaterlande er
wiesen hast, Preis und Ehre und Anbetung in
Ewigkeit, Amen.





M
E

uns dürft ihr nicht
ster habet, und
tig sind, daß

Kap. 4, | Bey u
I. | nicht zu

lenburgs Fürsten
engel der gekrän
tenische Gerechti
verbundenen Si
genthums und al
te ist ohne Zweif
fordernis, folgt
Stein einer gute
adelt den Geist ei
nung und Tuge
Sie ist die wahr
von Thoren in u
sie zu kennen *).

*) Nach allen über
nur dem Wahm
Untersuchungen
was schon seit

Daß die wahr
Form des Sta
der allgemeinen

Die Gleichheit
ser Gesetze über
Vertheilung der
niß gegen Verdi
des Staats im

weil ihr keinen Erbs
nrecht thun zu mache
ster' haben könntet.
dem kleinsten Kinde
en. Denn Weck
eidiger und Schutz
Und diese unpar
nebst der damit
ebens und des Eis
zustehenden Reche
d wesentlichste Er
sicherste Prüfungs
Sie erhebt und
and befördert Ord
ß und Thätigkeit.
and Freiheit, wo
so viel reden ohne
o fehlt, da fehlt
alles

der Sache, sondern
gegenstand angestellten
weiter nichts, als
kannt war, nemlich:
freiheit nicht auf die
s auf die Herrschaft
gute Gesetze beruhe.
leiche Herrschaft die
sie möglichst gleiche
Staats im Verhält
eit, und der Lasten
u das Vermögen.
Und

